

Mensch & Maschine

Immer wieder Freitag

Smartphone-Hüllen sind ein No-Go. Was nützt mir das schönste Handydesign, wenn es in einer Hülle steckt? Wir verstecken unsere Autos doch auch nicht in einer unförmigen Karbonschale oder verbergen – wie noch meine Grossmutter selig – das «schöne» Sofa unter einem Leintuch.

So trug ich mein iPhone mit Überzeugung blutt, bis es mir ein erstes Mal zu Boden fiel: Riss im Display. Ein zweites Mal: viele Risse, Bildschirm komplett unbrauchbar. Zähneknirschend machte ich mich auf die Suche nach einem Case, das schützt und dem Smartphone doch seine Würde lässt. Kein einfaches Unterfangen.



Nicht infrage kam ein «Bumper», also ein Rahmen, der ums Handy läuft. Der Pirelli verschandelt nicht nur die Ur-Form, sondern bietet auch zu wenig Schutz. Ich versuchte es mit einem Ledertäschchen, das das Gerät vor Kratzern bewahrt, nicht aber am Design kratzt. Fehlanzeige: Es dauerte viel zu lange, bis ich es hervorgeklaubt hatte. Da entdeckte ich eines, das eine zusätzliche Lasche hatte, die Wunder wirkte: Einfach daran ziehen, und – schwupp – war das Gerät draussen. Das ging so lange gut, bis ich zu heftig zog und es zu Boden fiel.

Also doch ein Snap Case? Eine Hülle, die nebst Rahmen und Ecken auch die Rückseite schützt? Ich entschied mich für ein dezentes Modell. Vorteil: Das Handy ist sofort am Ohr, auch wenn ich nur eine Hand frei habe. Nachteil: Wo ist mein iPhone geblieben? Kurz gesagt, richtig glücklich war ich damit nicht. Es blieben noch «Flip Cases», das sind Etais, die man nach vorn oder seitlich aufklappt. Doch die kamen mir nicht in die Tüte. Zu altbacken, zu schwerfällig. Ich war ratlos.

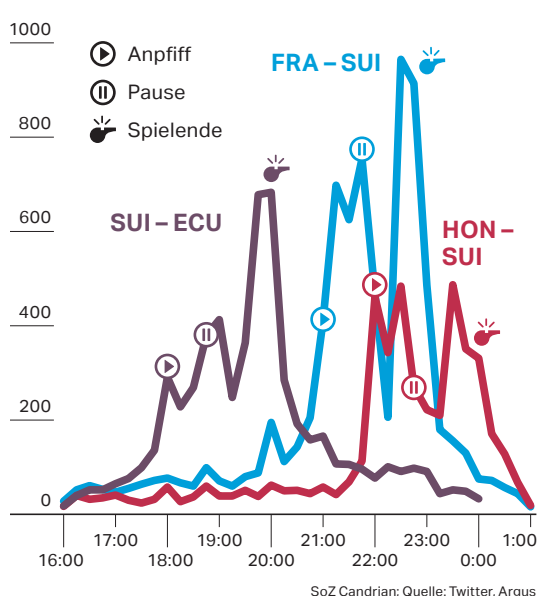
Bis ich auf das neue Modell von Freitag stiess. Auch wenn die Taschen-Macher erstmals mit rückläufigen Umsätzen zu kämpfen haben, haben ihre Produkte immer noch, na ja, irgendwie Sex-Appeal. Auch der F332 Folder fürs iPhone. Robust, frisch, apart. Ausserdem gefällt mir, dass sich die Designer etwas neues ausgedacht und sich dabei viel gedacht haben. Zum einen hält ein mit Veloschlauch umwickelter Blechclip des Handy fest, auch nach längerem Gebrauch, wie wir im Langzeittest feststellen konnten. Zweitens schliesst der Folder gut, aber nicht mit dickem Druckknopf, sondern flach per Magnetkraft. Und drittens lässt sich dank einer Aufstelllasche freihändig lesen oder Video-telefonieren. Dass zum Rufannehmen zwei Hände nötig sind, nehme ich in Kauf, zumal es mit etwas Übung rassig geht. Auch, dass das Fotografieren schon handlicher war. Denn Freitag lässt das iPhone iPhone sein, zumindest fast.

Simone Luchetta

Freitag F332 Folder, für iPhone 5/5s, 70 Franken

Tweets während den CH-Gruppenspielen

Anzahl WM-relevanter Tweets pro Viertelstunde. Erhoben wurden die Daten von Argus der Presse, die dafür 100 000 Schweizer Twitter-Accounts verfolgt.



Gegen das Goliath-Gehabe

Fredy Künzler ist der Rächer der entrechteten Breitbandnutzer

Simone Luchetta (Text)
und Esther Michel (Foto)

Fredy Künzler hat an diesem Mai-morgen eine Geschichte mitgebracht: «Es war einmal ein mächtiger Philister, der ein Volk nach dem andern unterwarf.» So beginnt, was lange sieben Minuten später endet. Künzler ist indes nicht an einer Lesung, sondern nimmt an einem Podium zum Thema «Netzneutralität» teil.

Die Zeit drängt, doch Künzler, als Einziger in T-Shirt und Turnschuhen unter Anzugträgern, lässt es sich nicht nehmen, sein Gleichnis vorzutragen. Der Chef des Internetproviders Init7 erzählt vom «Philister» und von dessen «Waffenknecht», die ihre Untertanen an der kurzen Leine halten. Bis sich ein «armer Hirtenjunge aus Winterthur» ermannet und die Tyrannen mit der Steinschleuder zum Kampf herausfordert.

Man muss nicht weit suchen, um im Philister die Liberty-Global-Tochter UPC Cablecom zu erkennen, im Waffenknecht Swisscom – und Künzler selbst als Hirtenjunge auszumachen. Ja, er sehe sich durchaus als «Rächer der entrechteten Breitbandnutzer», wird er später im Gespräch in seinem Büro in Winterthur lachend sagen. Er sei einfach ein Gerechtigkeitsfanatiker. Vor neun Jahren stand er deshalb schon einmal im Rampenlicht, als er eine Liste anonym im Netz veröffentlichte und so die Tiefpreisdials von Swisscom mit der Migros publik machte.

Zattoo-Kunden hatten plötzlich Ruckel-TV

Auch heute befindet sich seine Firma Init7, die weltweite Datenverbindungen für Firmen und Provider anbietet, im Gerichtsstreit mit Swisscom. Künzler weigert sich, der Ex-Monopolistin Dienstleistungen zu zahlen, die bis anhin gratis waren, weil das neue Geschäftsmodell die Netzneutralität verletze (siehe Kasten).

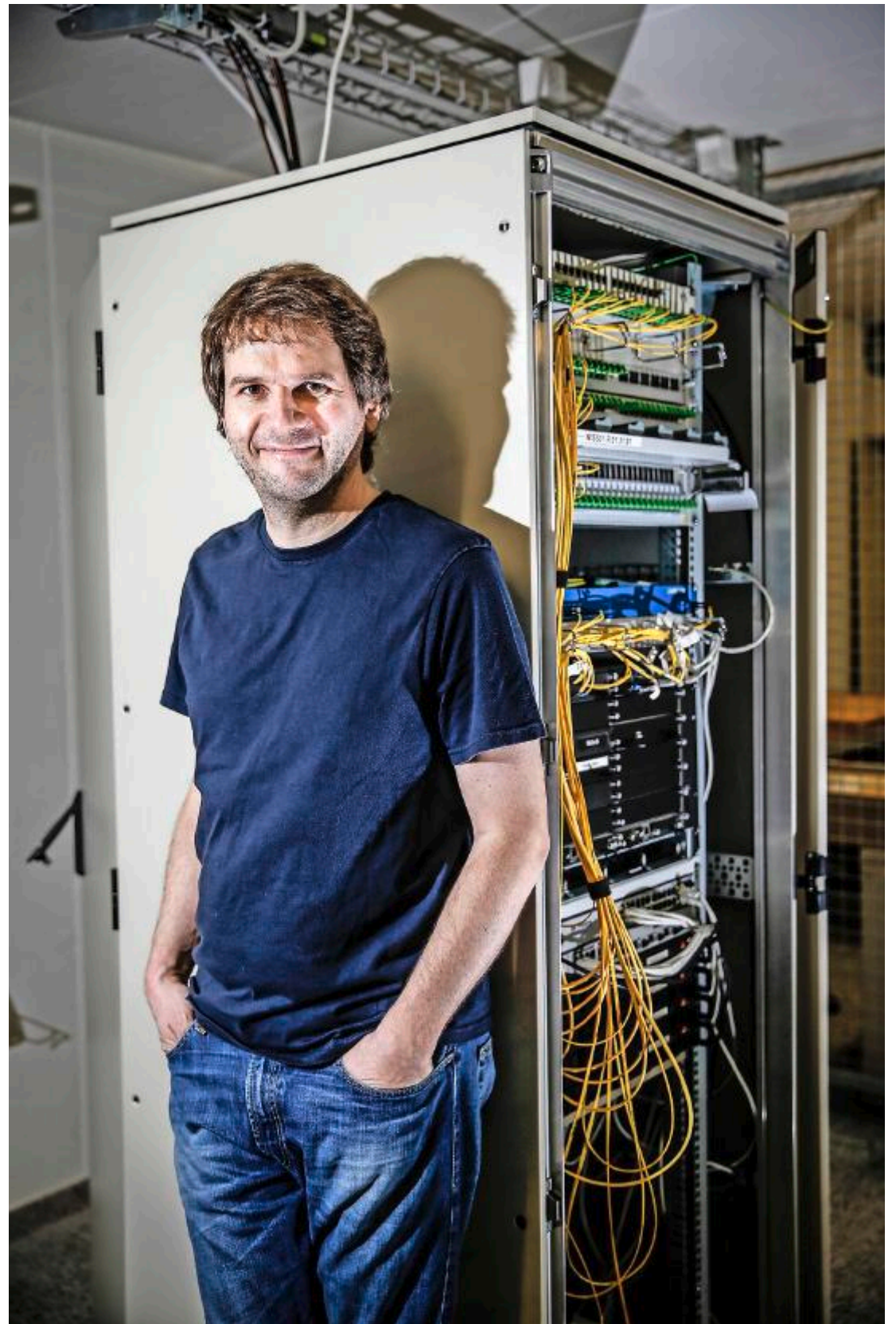
Gestritten wird um sogenanntes Peering, den Austausch von Daten zwischen den Netzen verschiedener Anbieter. Surft ein Swisscom-Kunde etwa auf Youtube, übergibt der Inhalteanbieter Youtube die Daten Swisscom in einem neutralen Datacenter. Dabei verrechnen sich die Provider weltweit gewöhnlich nichts; auch Init7 hat bis Sommer 2012 Swisscom dafür nichts bezahlt.

Dann aber ist Swisscom – wie grosse US-Internetanbieter auch – dazu übergegangen, von den Providern Geld zu verlangen, sollten diese mehr als doppelt so viel Daten ins Swisscom-Netz einspeisen, als in die umgekehrte Richtung fliessen.

Das findet Künzler diskriminierend, zumal Init7 mit Kunden wie dem Internet-TV-Anbieter Zattoo das Verhältnis nie erreichen kann: «Swisscom behandelt auf der Grundlage eines willkürlichen Verhältnisses Daten unterschiedlich. Je nachdem ob ihr der Inhalteanbieter passt oder nicht, ob er zahlt oder nicht, gibt es Stau oder nicht», ereifert er sich.

Fakt sei, dass Swisscom die Verbindung stillschweigend von 20 auf 1 GBit/s drosselte, als er die Bezahlung verweigerte. Das Resultat: Zattoo-Kunden (und andere) hatten Ruckel-TV, und Zattoo kündigte mit Init7 den Vertrag.

Künzler redet wie ein Wasserfall. Trotz seiner 46 Jahre ist der Nerd von einst noch zu erkennen. 1996 – «wir spielten mit Linux,



Künzler: «Meine Kunden werden happy sein, wenn es losgeht»

Webservern» – verkaufte er Netzwerksupport und baute Websites, Anfang 2000 ist daraus Init7 entstanden. Später fokussierte man auf den Bau von Backbones, dem Rückgrat des Internets. Init7 zählt heute global rund 1000 Peering-Partner – aber keiner verlangt Geld. Deshalb hat Künzler 2012 ein Interkonkurrenzbegehren eingereicht, mit der Forderung, das kostenlose Peering wieder herzustellen; das Verfahren ist hängig.

Während Mitbewerber wie Sunrise oder Green.ch sich zum laufenden Verfahren nicht äussern wollen, findet Ralf Beyeler von Comparis klare Worte: «Der Angriff von Swisscom auf die Netzneutralität ist einfach zu wichtig, als dass man sich dagegen nicht

wehren müsste.» Der Telecom-experte befürchtet, dass Swisscom ihre Marktmacht – rund 1,7 Millionen Breitbandkunden – ausspielen und künftig auch von Diensteanbietern wie Google Geld für den Internetzugang auf der letzten Meile will. Doch das seien die Kosten, die die Endkunden mit ihren Abos tragen: «So sahnt Swisscom zweimal ab.»

Er überbietet Swisscom um das Hundertfache

Dass es auch anders geht, zeigt Künzler gleich selbst. Er lancierte vor einem Monat Fiber7. Sein erstes Internetangebot für Privatkunden (mit Glasfaseranschluss vorerst in Kloten, Winterthur und Zürich) ist das mit Abstand schnellste und günstigste der

Schweiz: 1000 Megabit pro Sekunde (Up- und Downstream) für 777 Fr. im Jahr. Dafür gibt es bei Cablecom lediglich 50 Mbit/s und bei Swisscom 10 Mbit/s. «Ziel ist es, dass meine Kunden immer in bester Qualität schauen können.»

Dazu spannt er mit allen wichtigen Inhalteanbietern zusammen und baut schnelle 10-Gbit-Leitungen zu Google, Apple und Co. Auch für den Start des Online-TV-Kanals Netflix, der laut Branchenkreisen Mitte September sein wird, ist er gerüstet. Dann wird Künzler in seinen Datenzentren die Netflix-Server eingebunden haben, damit die Inhalte näher bei den Nutzern sind. «Meine Kunden werden happy sein, wenn es losgeht», grinst er.

Ist diese Liebe zum Kunden echt oder bloss eine Masche des SP-Gemeinderates? Beyeler hält sie für authentisch. Künzler, «in Sachen Peering einer der Kompetentesten», sei «nicht der typische Unternehmer, der auf Gewinnmaximierung aus ist», sagt er. Vielmehr sei es ihm ein Anliegen, für den Kunden Dienstleistungen zu fairen Preisen anzubieten.

Künzler – ein guter Mensch also? Der Hirtenjunge jedenfalls spannt am Schluss seine Steinschleuder und schießt: «Ob Gott mit den Menschen Erbarmen hat und den Philister und seinen Waffenknecht blenden wird?»

Der Nationalrat ist für die Netzneutralität

Der Begriff «Netzneutralität» meint die gleichwertige Behandlung aller Daten im Internet, egal woher sie kommen und wohin sie geschickt werden. Heute ist es für Internetanbieter technisch möglich, gewisse Daten und Dienste prioritär zu behandeln. Verfechter der Netzneutralität befürchten, dass diese Fähigkeit von den Internetanbietern missbraucht werden könnte, um eigene Inhalte (z.B. Swisscom TV) zu bevorzugen. Gegner der Netzneutralität führen ins Feld, das Internet werde angesichts der wachsenden Datenmenge bald verstopft sein, wenn alle Daten gleich behandelt würden. Vor gut zehn Tagen sagte der Nationalrat Ja zur gesetzlichen Verankerung der Netzneutralität im Rahmen der Teilrevision des Fernmeldegesetzes. Die Motion von Balthasar Glättli (Grüne, ZH) geht nun an den Ständerat, wo sie im Winterquartal behandelt wird.